



Zum Eröffnungskonzert am 11. August 2010

(Tamara Chitadze)

Münchener Merkur, 14. August 2010, Claudia Koestler

Tief verwurzelt in der Musik

Große Virtuosität - Tamara Chitadze beim Auftaktkonzert

Frédéric Chopin ist noch immer ein Wagnis für jeden Pianisten. Denn seine Musik ist trügerisch, deutet nahe liegende Emotionslagen an, was aber häufig nur der Ausgangspunkt für weitaus Tiefergehendes ist. Mit anderen Worten: Seine Werke zu spielen, gehört zum Schwersten, was überhaupt am Klavier möglich ist - wenn man den Anspruch hat, mehr als nur längst Gesagtes als Wiederholung zu bieten. Schon deshalb waren die vielen Bravo-Rufe verständlich, als am Mittwochabend die georgische Pianistin Tamara Chitadze das Auftaktkonzert des Meisterkurses auf Schloss Weidenkam bestritt. Denn die junge Pianistin erwies sich trotz unglücklicher, äußerer Umstände [Zwischenfall] als äußerst konfrontationsfähige Individualistin, die Musik von innen heraus versteht und vermitteln kann. Chitadze zeigte von Beginn an eine große Virtuosität, aber ohne irgendeine Form von äußerlicher Show, dafür mit einer außergewöhnlich reichen pianistischen Farbpalette und einer tief verwurzelten Musikalität. Die "Partita VI" in e-Moll von Bach war schlicht und ergreifend vorbildlich, durchsichtig elegant, intelligent, spritzig und geistvoll, zugleich ausdrucksstark und voller Ruhe. So, als wolle sie die tieferen Schichten der Musik glasklar freilegen, statt mit hübschem Klanggewölbe zu kokettieren. Chitadzes Bachspiel zielte auf größtmögliche Kantabilität und Plastizität.

Nach der Zwangspause ging es wie im Programm vorgesehen weiter mit Franz Liszts "La lugubre Gondola", die Chitadze kontrastreich, voll dunkler Melancholie und Innigkeit darbot. Doch auch der dritte Programmbeitrag bestätigte ihr Ausnahmetalent: grandios die ebenso weiträumige wie nuancenreiche Emphase in César Francks "Prélude, Choral et Fugue".

Höhepunkt aber waren die "24 Préludes op. 28" von Chopin: Ein Zyklus durch die zwölf Dur- und Molltonarten nach dem Vorbild der Präludien von Bach. Und obendrein gerne gehasst von Klavierschülern aufgrund ihrer beiläufigen, aber immens vertrackten Virtuosität. Chitadze aber dokumentierte hier eindrucksvoll, was es bedeuten kann, sich auf den schwermütigen Meister pianistischer Melancholie einzulassen. Denn die Préludes erfordern nicht nur spielerische Brillanz, sondern eine besondere Wachsamkeit, die Kontraste der Interpretation ohne Übertreibung herauszuarbeiten. Oft noch nicht einmal eine Minute lang, besteht jedes Stück auf seinem eigenen Charakter.

Chitadze spielte mit dem Charme dieser Gegensätze und Charaktere, ließ Läufe gleiten und Motive behutsam wachsen, stellte das Feuer überbordender Tonkaskaden der Ausgeglichenheit zärtlicher Themen gegenüber. Interpretationen, deren dynamische, rhythmische und vor allem inhaltliche Deutung mit zum Intelligentesten gehört haben dürfte, was man in Sachen Préludes hören kann. Das hatte praktisch Referenzgültigkeit. Wie gesagt, rauschender Applaus voller "Bravo"-Rufe und natürlich eine Zugabe.